

In einem Beitrag im Attac-Theorieblog „Resonanzstörung: Zur aktuellen Zuspitzung der Mensch-Natur-Beziehung“ (<https://theorieblog.attac.de/resonanzstoerung-zur-aktuellen-zuspitzung-der-mensch-natur-beziehung/>) schreibt Fritz Reheis über Ursachen der mehrfachen Krisen, mit denen wir seit Jahren konfrontiert sind.

Er sieht eine wesentliche Ursache dafür darin, dass nach dem Motto „Zeit ist Geld“ immer schneller und immer hektischer nach immer neuen Möglichkeiten, noch mehr Geld zu verdienen, Ausschau gehalten wird, ja dass letztlich unsere gesamte gesellschaftliche Dynamik davon bestimmt ist. Dem kann ich nur zustimmen. Nachdenklich macht mich sein zusammenfassender Satz: „Fehlgeleitet wird der Umgang mit Natur und Mitmensch durch eine geldgetriebene Globalisierung, die Räume systematisch ausdehnt und verdichtet, Zeiten und Zeithorizonte systematisch verkürzt – und dabei jedes Maß verloren hat.“

Kann Geld denn ein „Maß“ haben? Selbstverständlich wird Geld gemessen in dem Sinne, dass man es in Größen(-ordnungen) einteilt. Aber ein Maß im Sinne von „so ist es passend, genug“, kann es für Geld doch nicht geben. Und das ist nicht etwa nur ein Volksvorurteil insoweit, als man „Geld nie genug haben“ kann, sondern liegt in der Natur des Geldes, zumindest des Geldes im Kapitalismus. Denn dort erlangt Geld eine ganz spezielle Funktion.

Ich gehe jetzt nicht auf die Frage ein, ob das, was wir vor dem Kapitalismus mit unserem heutigen Begriff „Geld“ bezeichnen, tatsächlich schon „Geld“ im heutigen Verständnis war. Dazu hat Eske Bockelmann kürzlich ein spannendes und erhellendes Buch geschrieben, dessen These, dass Geld eine speziell und nur kapitalistische Erscheinung ist, ich zustimmen würde (siehe meine Rezension unter <https://www.werner-raetz.de/wp-content/uploads/2020/07/bockelmann.pdf>), lasse das hier aber beiseite. Was immer also Geld ist und welche Funktionen es auch erfüllt, eine hat es nur im Kapitalismus, nämlich dass es das eine, einzige universelle Tauschmittel ist.

Man kann mit Geld verschiedene Dinge tun, mit Scheinen eine Zigarre anzünden oder mit ausgelegten Münzen auf die Vertreibung der Wespen hoffen, aber Geld ist es nur, wenn es darauf wartet, zu kaufen. Kein konkreter Funke von Gebrauchswert ist im Geld, es ist bloßer (Tausch-)Wert und das heißt, es ist eine ausschließlich quantitative Größe. Reine Quantitäten aber kennen per definitionem kein Maß, sind sie doch Zahlenreihen, die dadurch bestimmt sind, dass nach jeder Zahl eine weitere folgt.

Nein, ich will nicht sagen, dass es das Geld ist, das diese Maßlosigkeit in die Ökonomie der kapitalistischen Gesellschaft bringt. Das Geld ist nur Ausdruck der „Selbstverwertung des Werts“ wie es Marx nennt, also der beständigen Bewegung, etwas zu produzieren, genauer von den Arbeitenden produzieren zu lassen, um es für mehr Geld zu verkaufen, als man für den Produktionsprozess investiert hat. Aber richtig ist, wenn Eske Bockelmann schreibt, dass das Geld kein Ding ist, dem man beliebig Regeln vorschreiben kann. Wenn man vom Geld und der mit ihm verbundenen maßlosen Zerstörungskraft wegkommen will, wie Fritz Reheis es vorschlägt („Versuchen wir es statt mit der Formel 'Zeit ist Geld' mit der Formel 'Zeit ist Leben'“), dann wird man diesen ganzen kapitalistischen Prozess angreifen und aufheben müssen.

Ja, ich kann mir Zwischenschritte vorstellen. Es leuchtet mir ein, dass an der einen oder anderen Stelle Entschleunigungen, die Etablierung von Kreisläufen und die Achtung vorhandener Verbundenheiten („Schwingungen“) gelingen können. Aber ich sehe auch, dass die Mechanismen des „Geld-Ware-mehr Geld“-Kreislafes, der in Wirklichkeit ja eine rein lineare Entwicklung darstellt, wirksam bleiben. Gelingt es nicht, sie ganz auszuschalten, werden sie all das immer wieder zunichte machen, um das Fritz vorschlägt zu kämpfen.

Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen, heißt es zu Recht. Wer also, wie ich, für ein

bedingungsloses Grundeinkommen eintritt, also ein Geldzahlung an alle, darf anderen nicht einfach vorwerfen, dass ihre Vorschläge den Kapitalismus nicht sofort abschaffen würden. Das täte ein BGE auch nicht. Worum es aber geht, ist, dass wir uns bewusst machen müssen, dass auch die Durchsetzung unmittelbarer Forderungen wie einer bestimmten Beachtung von Resonanzen oder einer ökonomischen Mindestteilhabe oder die Etablierung bestimmter Elemente einer bedarfsorientierten Ökonomie nur Zwischenziele sein können. Wollten wir dabei stehen bleiben, ginge es uns sehr bald wie Sisyphus und alles begänne wieder von vorn.